

# Gedanken zum 3. Advent

Von Monseñor José Gregorio Cardenal Rosa Chávez

Lukas 3,10–18



Monseñor José Gregorio Rosa Chávez ist seit 1982 Weihbischof von San Salvador in El Salvador.

Mit dem früheren Erzbischof Mons. Oscar Arnulfo Romero freundschaftlich verbunden, ist er immer an der Seite der Ärmsten engagiert – und wurde so auch ein wichtiger Gesprächspartner der Jugendbanden. Als Folge dieses Engagements ernannte ihn Papst Franziskus 2017 zum Kardinal.

Liebe Brüder und Schwestern.

Es grüßt Sie ein Bischof, der in El Salvador geboren wurde, einem der kleinsten Länder Lateinamerikas, aber einem sehr bekannten Land, weil dort Monseñor Óscar Arnulfo Romero geboren wurde. Ich vermute, dass Sie alle schon von ihm gehört haben: Er wurde die „Stimme derer, die keine Stimme haben“ genannt, weil er die Rechte der Armen verteidigte, derjenigen, die unter Marginalisierung, Ungerechtigkeit und Unterdrückung durch einen Teil der damaligen Regierung litten.

Er wurde am 24. März 1980 ermordet, während er in der Kapelle des Krankenhauses der Göttlichen Vorsehung, am Altar stehend, die Eucharistie feierte.

Monseñor Romero wurde am 23. Mai 2015 selig und am 14. Oktober 2018 heilig gesprochen.

Er feierte jeden Sonntag die Messe in der Kathedrale von San Salvador, und seine Stimme und Botschaft wurden durch das Radio des Erzbistums in ganz El Salvador übertragen. Dort erklärte er nicht nur das Wort Gottes, sondern wendete es auf die von einer krankhaften Gewalt geprägte Wirklichkeit des Landes an. Bei einer Gelegenheit sagte er:

„Es scheint meine Berufung zu sein, die Leichname einzusammeln.“ Und er fasste eine seiner tiefsten Überzeugungen mit diesen Worten zusammen: „Es ist mir nichts mehr wert als das menschliche Leben.“

Gegen Ende seines Lebens musste er sich der Brutalität der Todesschwadronen der Regierungskräfte und auch der Gruppen der extremen Rechten stellen. Es gab eine Woche mit 200 Morden, die von den genannten Schwadronen verübt worden waren. Das bedeutet 28 Morde pro Tag, eine unglaublich hohe Zahl für ein Land, das damals gerade 6 Millionen Einwohner hatte. Das ist so, als ob in Deutschland, einem Land mit ca. 82 Millionen Einwohnern, 2.800 Deutsche in einer Woche gewaltsam zu Tode kämen, das heißt 400 am Tag.

Gott sei Dank wurde der Krieg nach zwölf Jahren formal beendet, als im Januar 1992 die Friedensvereinbarungen unterschrieben wurden. Aber wir leben heute wieder in Angst und Schrecken, vor allem wegen der gewalttätigen Jugendbanden, den Maras, und der Gruppen des organisierten Verbrechens. Im Jahr 2015 wurden laut offizieller Daten 6.653 Personen ermordet, die Mehrheit davon junge Menschen. Die Mörder sind größtenteils auch junge Menschen. Das bedeutet, dass es 2015 durchschnittlich 18,2 Tote pro Tag gab. Heute wird geschätzt, dass zur Zeit täglich zwischen 10 und 12 Personen der mörderischen Gewalt zum Opfer fallen.

Am 16. Dezember 1979, also drei Monate vor seinem Tod, predigte Erzbischof Romero über den Text des Evangeliums, das wir heute meditieren wollen. Seine Predigt begann so:

„Im liturgischen Jahr bekommt dieser Sonntag einen Namen, der Zeichen der Freude ist: Gaudete. Und das bedeutet: ‚Freut euch!‘ Die Liturgie dieses Sonntags ist eine Liturgie der Freude und der Hoffnung.“



Bitte denken Sie daran, heute, am 3. Adventssonntag, den Aufruf der deutschen Bischöfe zur Weihnachtskollekte für die Menschen in Lateinamerika zu verlesen.

Und wenn wir das Wort Gottes des heutigen Sonntags reflektieren, wollen wir uns dessen vergegenwärtigen, was Papst Franziskus uns kürzlich gesagt hat, als er erklärte, worin die Liturgie des Wortes besteht: Wir hören das Wort Gottes mit den Ohren und lassen es zum Herzen gelangen; es bleibt nicht im Ohr; es muss bis zum Herzen kommen. Und vom Herzen geht es weiter zu den Händen, zu den guten Werken. Das ist der Weg des Wortes Gottes: vom Ohr zum Herzen und zu den Händen.

Das Evangelium des heutigen Sonntags gibt einen Teil der Predigt des Täufers wieder – die Vorbereitung des Dienstes Jesu. In diesem Teil seiner Rede unterstreicht Johannes der Täufer die Notwendigkeit der Umkehr, das heißt, die Notwendigkeit, die eigene, unvollendete Mentalität in der Weise zu ändern, wie Gott denkt und handelt. Diese Umkehr soll in einer Verhaltensveränderung auch äußerlich sichtbar sein.

Heil und Befreiung sind nicht für einige Auserwählte reserviert, sondern werden allen angeboten, sogar denjenigen, die von uns als des Heiles Gottes unwürdig angesehen werden. Zur Zeit Jesu gehörten die Zöllner und Heiden zur Kategorie der „Unwürdigen“.

Monseñor Romero sagt dazu: „Johannes der Täufer ist das Symbol des Menschen, mit dem Gott für diese Geschichte rechnet. Aber heutzutage stellt sich Johannes der Täufer als der Erzieher dar, der Moralist, der Prediger, der von den moralischen Forderungen spricht, die von dem Menschen gefordert sind, der das von Gott gebrachte Heil akzeptiert. Es handelt sich um eine Botschaft der Strenge und Bescheidenheit, aber gleichzeitig ist es die Bedingung einer tiefen Freude.“



Und er fügt hinzu: „Die Umkehr ist etwas Persönliches, so wie auch die Sünde etwas Persönliches ist. Nur derjenige wird gereinigt, der bereit und die Wege der Gerechtigkeit sucht.“

Monseñor Romero kommt dann zur praktischen Anwendung, um auf die Frage zu antworten: „Was sollen wir tun?“, und sagt: „Wer zwei Gewänder hat, gebe demjenigen, der keines hat; und wer zu essen hat, lasse daran teilhaben, auch wenn es von dem Wenigen ist, was er hat. Das ist eine solidarische Gesellschaft; das ist die Gesellschaft, die die Kirche in der Sorge fördert, allen das Notwendige zu geben und nicht blind den Unterschied zu akzeptieren, der durch das Geld und die Stärke erwachsen ist. Johannes der Täufer sagte: ‚Misshandelt die Leute nicht‘ (Lk 3,14) – und die Kirche wiederholt: ‚Misshandelt nicht!‘ Es gibt keine zwei Kategorien von Menschen. Es gibt nicht diejenigen, die geboren wurden, um alles zu haben und die anderen leer ausgehen zu lassen. Es kann nicht sein, dass es eine Mehrheit von Menschen gibt, die nichts haben und die sich nicht am Glück erfreuen können, das Gott für alle geschaffen hat. Das ist die christliche Gesellschaft, die Gott wünscht, in der wir das Gut miteinander teilen, das Gott für alle gegeben hat.“